

- ²³ Ebenda 151.
²⁴ Ebenda 30, 47.
²⁵ Wolfgang Fleischer (s. Anm. 2) S. 130, 140.
²⁶ Ebenda 132.
²⁷ Heimito von Doderer – Albert Paris Gütersloh: Briefwechsel 1928–1962. Hrsg. v. Reinhold Treml. München 1986, S. 97.
²⁸ Heimito von Doderer: Tagebücher 1920–1939 (s. Anm. 5). Bd. 1, S. 290.
²⁹ Ebenda 293.
³⁰ Ebenda 585, 607.
³¹ Wolfgang Fleischer (s. Anm. 2) S. 138.
³² Heimito von Doderer – Albert Paris Gütersloh: Briefwechsel (s. Anm. 27) S. 105 f.
³³ Hinter der »Licea« der Tagebücher verbirgt sich Gabriele Murad.
³⁴ Heimito von Doderer: Tagebücher 1920–1939 (s. Anm. 5) S. 825.
³⁵ Heimito von Doderer – Albert Paris Gütersloh: Briefwechsel (s. Anm. 27) S. 97.
³⁶ Franz Blei: Erzählung eines Lebens. 1930, S. 351.
³⁷ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 854 f.
³⁸ Ebenda 1027.
³⁹ Ebenda 1031.
⁴⁰ Ebenda 1042.
⁴¹ Lutz-W. Wolff (s. Anm. 2) 56.
⁴² Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 1040 f.
⁴³ München 1951.
⁴⁴ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 929. – Die Wohnung Doderers lag unmittelbar über den Gasträumen in den »Drei Rosen«. – Der Drogist Josef Käuffl hatte seine Drogerie zu dieser Zeit in der Augsburgstraße 19 (heute 37). Das Haus hatte er 1934 gekauft. Nach seinem Tod im Jahre 1947 führte seine Witwe Philomena Käuffl die Drogerie noch bis 1949 weiter (frdl. Mitt. von Dr. Gerhard Hanke).
⁴⁵ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 963.
⁴⁶ Lutz-W. Wolff (s. Anm. 2) S. 62.
⁴⁷ Wolfgang Fleischer (s. Anm. 2) S. 143.
⁴⁸ Heimito von Doderer: Commentarii 1951 bis 1956. Tagebücher aus dem Nachlaß. Hrsg. v. Wendelin Schmidt-Dengler. München 1976, S. 56.
⁴⁹ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 1214.
⁵⁰ Wolfgang Fleischer (s. Anm. 2) S. 182.
⁵¹ Lutz-W. Wolff (s. Anm. 2) S. 136.
⁵² Heimito von Doderer – Albert Paris Gütersloh: Briefwechsel (s. Anm. 27) S. 108.
⁵³ Heimito von Doderer: Commentarii (s. Anm. 7) S. 515.
⁵⁴ Wolfgang Fleischer (s. Anm. 2) S. 138.
⁵⁵ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 1069.
⁵⁶ Heimito von Doderer: Der Aquädukt. In: Der Aquädukt. Ein Jahrbuch. Hrsg. im 175. Jahre der C.-H.-Beck'schen Verlagsbuchhandlung 1763/1938. München und Berlin 1938, S. 13–19.
⁵⁷ Ebenda 15, 19.
⁵⁸ Heimito von Doderer – Albert Paris Gütersloh: Briefwechsel (s. Anm. 27) S. 129.
⁵⁹ Lutz-W. Wolff (s. Anm. 2) S. 68.
⁶⁰ Dietrich Weber (s. Anm. 20) S. 133.
⁶¹ Zitiert bei Lutz-W. Wolff (s. Anm. 2) S. 72.
⁶² Hans Flesch-Brunningen: Die verführte Zeit. Lebenserinnerungen, hrsg. v. Manfred Mixner. Wien und München 1988, S. 215.
⁶³ Briefentwurf an Paul Elbogen. 29. August 1951. Zitiert bei Hans Joachim Schröder: Apperzeption und Vorurteil. Untersuchungen zur Reflexion Heimito von Doderers. Heidelberg 1976, S. 402.
⁶⁴ Heimito von Doderer – Albert Paris Gütersloh: Briefwechsel (s. Anm. 27) S. 132.
⁶⁵ Ebenda 134.
⁶⁶ Ebenda 134.
⁶⁷ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 814.
⁶⁸ Ebenda 825.
⁶⁹ Ebenda 852 (27. 8. 1936).
⁷⁰ Ebenda 1047.
⁷¹ Ebenda 930.
⁷² Ebenda 943.
⁷³ Ulla Lidén: Der grammatische Tigersprung. Studien zu Heimito von Doderers Sprachterminologie. Acta Universitatis Umensis. Umea Studies in the Humanities 98. Stockholm 1990, S. 88, Anm. 17. Ebenda.
⁷⁴ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 282.
⁷⁵ Wolfhart Panzenberg: Artikel »Analogie«. In: Evangelisches Kirchenlexikon. Hrsg. v. Heinz Brunotte und Otto Weber. Göttingen 1956, Bd. 1, Sp. 114.
⁷⁶ Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff »Wirklichkeit« bei Doderer bietet der Aufsatz von Hans Joachim Schröder: Kritische Überlegungen zum Wirklichkeitsverständnis Doderers. In: Heimito von Doderer 1896–1966. Symposium anlässlich des 80. Geburtstages, Wien 1976. Hrsg. v. Wendelin Schmidt-Dengler und Wolfgang Kraus. Salzburg 1978, S. 61–81.
⁷⁷ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 735.
⁷⁸ Ebenda 1216.
⁷⁹ Ebenda 1219.
⁸⁰ Ebenda 1232 (4. 10. 1939).
⁸¹ Ebenda 904 f.
⁸² Zum Beispiel in der Theologie von Karl Barth: Der Römerbrief. München² 1922.
⁸³ Wolfgang Fleischer (s. Anm. 2) S. 21.
⁸⁴ Heimito von Doderer: Tagebücher (s. Anm. 5) S. 1083.
⁸⁵ Ebenda 1107.
⁸⁶ Heimito von Doderer: Tagebücher 1920–1939, 2 Bde., 1367 S., Verlag C. H. Beck München, DM 248,-. – Heimito von Doderer – Albert Paris Gütersloh: Briefwechsel 1928–1962. 315 S. Biederstein Verlag München, DM 58,-.
⁸⁷ Gerhard Schmolze: Das bayerische Weimar eines Wieners. Heimito von Doderer in Dachau und Landshut – zum 100. Geburtstag des Romanciers. In: Bayerische Staatszeitung Nr. 37 v. 13. 9. 1996, S. 9.

Anschrift des Verfassers:
 Gerhard Schmolze, Halmstraße 9, 28717 Bremen, Fax 04 21/6 36 86 73

Musikanten und Tanzveranstaltungen im Landgericht Dachau in der Zeit um 1800

Von Dr. Josef Foch t

Seit den mittleren 1770er Jahren wurden in den Amtsrechnungen der kurbayerischen Pfleg- und Landgerichte gesonderte Teilrechnungen über die Beiträge der allgemeinen Armenkasse, des *Fundus pauperum*, geführt. Diese Sozialkasse wurde 1774 in Kurbayern eingerichtet, um der Verarmung vor allem von Jugendlichen vorzubeugen. Ihr flossen freiwillige Beiträge, Heiratsgebühren (*Brautgulden*), Strafgelder, Steuern auf einige Luxusgüter, die Erbschaftssteuer (*Quarta pauperum*) sowie die Musik- und Spiellizenzgelder zu. Weitere Einnahmen steuerten die Landschaft, die kurfürstliche Familie und das Hofzählamt bei.¹ Musikantenlizenzen oder sogenannte *Musikpatente* mußten alle in- und ausländischen Musikanten und

Spielleute lösen, wenn sie am Ort oder reisend bei Lebenskreisfesten (z. B. Hochzeiten), Jahreskreisfesten (wie Kirchweihen) oder anderen öffentlichen Anlässen aufspielen wollten. Sie galten in ganz Kurbayern für jeweils ein Jahr. Derartige *Spielzettel* wären nicht neu, sie traten lediglich an die Stelle der bisher von den sogenannten *Spielgrafen* vertriebenen Lizenzen. Das Amt des Spielgrafen erlosch jedoch im Jahr 1775, so daß die Gerichte die Aufgabe des Patentverkaufs übernahmen.² Die landesweiten Einnahmen aus der Lotterieverwaltung sowie aus den Musik- und Spielpatenten machten etwa zwölf Prozent des Gesamthaushalts der Armenkasse aus. Die Patente wurden in einer Verordnung vom 24. November 1775 mit Wirkung vom 1. Januar

1776 festgesetzt und in zwei Preisklassen um einen Gulden bzw. um 48 Kreuzer verkauft; hinzu kamen noch drei Kreuzer Siegelgeld und sechs Kreuzer Verwaltungsgebühr. Gleichwohl wurden die Musikpatente bis 1779 häufig noch um den früher dem Spielgrafen zu entrichtenden Preis von 33 bzw. 25¹/₂ Kreuzer abgegeben. Die erste, teurere Klasse galt für Musikanten in Städten und Märkten, die zweite, billigere für die auf dem Land. Für die Musikanten des Landgerichts Dachau, die nicht in der Stadt München bzw. in Märkten wie Dachau oder Bruck spielen wollten, genügte also die günstigere Variante. Aus ungeklärten Gründen nahmen ab 1796 die Einnahmen des Dachauer Pfleggerichts aus den Musikpatenten drastisch ab, ab 1803 sind sie in den Rechnungen nicht mehr ausgewiesen.³

Zu den quartalsweise geführten Dachauer Pfleggerichtsrechnungen haben sich die *Spielzettel* der namentlich genannten Musikanten leider nicht erhalten, auf denen ihre Instrumente zumeist festgehalten wurden. Nach den Erfahrungen aus anderen bayerischen Landgerichten waren die Geige, die Baßgeige (in der Größe zwischen Violoncello und Kontrabaß) und der Dudelsack (*Bockpfeife*) sicherlich die häufigsten Instrumente. Gelegentlich trat vielleicht auch ein Hackbrett (*Zimbal*), eine Klarinette, ein Horn oder eine Flöte (*Pfeife*) hinzu.⁴

Aus den Dachauer Rechnungen sind Besetzungsgrößen von zumeist zwei bis vier Musikanten immerhin ersichtlich, auswärtige Spielleute traten gelegentlich auch alleine auf. Auffallend häufig traten die Musikanten familienweise auf, so daß man annehmen kann, daß sie ihr musikalisches Handwerk auch in der Familie erlernt hatten. Die größten Musikantenfamilien des Landgerichts Dachau, das über den heutigen Landkreis Dachau hinaus auch Teile der Landkreise Fürstenfeldbruck, Freising und München sowie einige westliche und nördliche Stadtteile Münchens umfaßte, waren die Führer aus Maisach, die Grahamer aus Walkertshofen und Guggenberg, die Grünwald aus Viehbach und Unterweilbach, die Huber aus Maisach,⁵ die Schmid aus Deutenhausen, die Schöppl aus Pasenbach, Vierkirchen und Unterweilbach, die Schwoyer aus Olching, die Sturm aus Maisach sowie die Trinkl aus Mammendorf.⁶

Die nachfolgende Auswahl von Biographien soll exemplarisch Hinweise auf die sozialen Verhältnisse der Musikanten geben, soweit diese archivalisch rekonstruierbar sind.⁷ In einigen Fällen nennen die Pflegerrechnungen allerdings offenbar nicht den Wohnort, sondern lediglich den Wirkungsort der Musikanten, so daß deren Lebensumstände im dunkeln bleiben müssen.

Obgleich die Anzahl der im folgenden dargestellten Biographien nur gering ist, fällt die Zugehörigkeit der Musikanten zu den unteren Sozialschichten auf. So sind aus der Aufhausener Hüterfamilie Ahamer zwei Musikanten bekannt: Kaspar löste 1781 und im darauffolgenden Jahr einen Spielzettel, Georg, vielleicht sein Sohn oder Bruder, 1785 und von 1792 bis 1795.

Neben den Hütern, Tagwerkern und Handwerkern ist eine zweite Berufsgruppe für die Musikversorgung der Landbevölkerung sehr wichtig, nämlich die der Lehrer

und Mesner. Auch sie bedurften der Zusatzeinkünfte. So trat der Günzlhofener Schullehrer und Organist Josef Baumann (um 1737 bis nach 1808) 1778 als Tanzmusikant auf. Seine bekannten Einkommensverhältnisse lassen eine Einschätzung des – billigen – Preises der Musikpatente zu. Sein Jahreseinkommen von 176 Gulden rangierte am unteren Durchschnitt der ländlichen Schullehrer. Um seine sechs Kinder ernähren zu können, war er also vermutlich auf den musikalischen Nebenverdienst angewiesen.

Baumann war als ungeprüfter Lehrer seit 1763 im Schuldienst. Zu seinem Günzlhofener Sprengel gehörten auch Oberschweinbach, Längenmoos, Herrnzell und Hanshofen, so daß 58 Schulkinder in einer sehr engen Schule in schlechtem Zustand untergebracht waren. Bei der Schulvisitation im Jahr 1808 machte Baumann, damals bereits Witwer, folgende Angaben zu seinen Jahreseinkünften, aus denen die zeittypische Zusammengehörigkeit von Lehramt, Mesnerdienst, Musik und Landwirtschaft deutlich wird: 20 Gulden vom Gotteshaus, 60 vom Schulgeld, 24 vom Pfarrgetreide, 18 vom Stroh, 42 aus dem Organistendienst sowie zwölftehalb Gulden sonstige Nebeneinnahmen, zu denen auch seine Musikantenhonorare zählten.⁸

Stephan Ernst war Maurer in Hebertshausen. Er stammte aus Sigmertshausen, wo er am 25. September 1767 als Sohn des Tagwerkers Markus Ernst und seiner Ehefrau Kunigunde geboren worden war und wo er 1792 noch sein erstes Musikpatent erwarb. Im Jahr darauf heiratete er in Hebertshausen die Zimmermannstochter Anna Hörmann. Hier war er 1794 auch als Musikant aktiv. Nach dem Tod seiner Frau, mit der er keine Kinder hatte, im Jahr 1804 verliert sich seine Spur; in der Hebertshausener Matrikel fehlt sein Todeseintrag.

Urban Fertl kam vermutlich um 1770 nach Etzenhausen, wo am 30. November 1771 seine Frau Rosina, *musici in Etzenhausen uxor*, verstarb. Am 3. Februar 1773 heiratete er in zweiter Ehe die Odelzhauser Weberstochter Catharina Forster. Mit ihr hatte er fünf Kinder, von denen vier bereits als Kleinkinder starben. Musikpatente erwarb er in den Jahren 1778 bis 1782. Fertl, in Archivalien häufig als *musicus* und gelegentlich mit dem (irrtümlichen?) Vornamen Corbinian bezeichnet, starb am 3. Juli 1784.

Johann Grahamer (Grähamer, Krahamer) wurde um 1745 in Guggenberg als Sohn des in diesem Weiler ansässigen Kajetan Grahamer, der zwischen 1778 und 1790 ebenfalls als Musikant auftrat, geboren. Johann Grahamer heiratete am 10. Januar 1774 Apollonia Mayr, eine Tochter des damals bereits verstorbenen Zimmermannsehepaares (faber lignarius) Michael und Catharina Mayr, und erwarb damit das Anwesen Walkertshofen Nr. 6. Neffen von Apollonia Mayr, der am 14. Juli 1765 in Walkertshofen geborene Joseph Mayr und der am 8. Dezember 1766 in Walkertshofen geborene Johann Evangelist Mayr, werden 1781 bis 1782 bzw. 1785 bis 1799 ebenfalls als Musikanten genannt. Johann Grahamer ergriff den für das Dachauer Land auffallenden Beruf eines Ladlmachers bzw. Schachtelmachers. Leider wissen wir nicht, ob er angesichts seiner beruflichen Fähigkeiten auch Streichinstrumente

für sich und seine Musikantenkollegen herstellte. Musikpatente erwarb er von 1778 bis 1801. Am 5. Juni 1807 starb er im Alter von 62 Jahren. Von seinen in den Jahren 1776 bis 1785 geborenen sieben Kindern folgte sein einziger Sohn Corbinian dem Vater als Schachtelmacher und Musikant nach.

Corbinian Grahamer wurde am 19. November 1779 in Walkertshofen geboren. Sein vom Vater übernommenes Haus Nr. 6 in Walkertshofen trug bereits den Hausnamen Ladler. Von 1793 bis 1802 löste Corbinian Grahamer Musikpatente; er begann also schon mit weniger als 14 Jahren mit dem öffentlichen Spiel. Am 27. April 1800 heiratete Corbinian Grahamer die aus Oberroth stammende Leinwebers- und Mesnerstochter Rosina Hartmann. Diese beiden musikalischen Familien waren mehrfach durch Heiraten verbunden. Von den in den Jahren 1801 bis 1819 geborenen 13 Kindern überlebten lediglich vier das Kindesalter; ein Hinweis auf ihre musikalische Betätigung ist nicht bekannt. Am 4. Januar 1840 starb Corbinian Grahamer; das Haus der Familie verkaufte sein Sohn Andreas 1851 an den Pipinsrieder Schächlerssohn Johann Schuster.

Mit dem oben erwähnten Johann Grahamer ist schon ab 1778 ein weiteres Familienmitglied oder ein Verwandter als Musikant belegt: Simon Grahamer, 1778–1779 in Walkertshofen und 1781 in Guggenberg tätig, in den Walkertshofener Matrikeln aber nicht erwähnt. Als weitere Musikanten aus der Familie Grahamer sind Anton (1781 in Walkertshofen), Josef (1792–1803 in Walkertshofen) sowie ein weiteres nicht mit dem Taufnamen genanntes Mitglied aus Unterweilertshofen (1794) in den Archivalien aufgeführt.

Aus der Viehbacher Familie Grünwald sind vier Musikanten nachweisbar, deren Biographien und Verwandtschaftsverhältnisse im dunkeln liegen. Josef und Willibald, vermutlich Brüder, wohnten 1778 in *Vahrbach*, 1785 und 1789–1790 in *Viehrbach* (Josef sogar bis 1795) sowie 1787 in Unterweilbach. Unklar ist, welcher Ort mit dem Namen Vahrbach bezeichnet wurde, wahrscheinlich auch Viehbach.⁹ Ihrer Mobilität nach zu schließen waren die beiden wohl in jährlich wechselnden Stellungen als Viehhüter beschäftigt. Zwei weitere Musikanten aus derselben Familie, Georg und Johann, sind 1793 in Viehbach belegt; vermutlich waren sie Söhne der erstgenannten.

In der Weberfamilie Hartmann aus Oberroth sind über mehrere Generationen Mesner und Musikanten nachweisbar; sicherlich gehörten sie zu den ärmsten Handwerkern ihres Dorfes. Balthasar Hartmann war bereits im frühen 18. Jahrhundert Mesner in Oberroth. Sein am 12. Dezember 1707 geborener Sohn Thomas übernahm 1736 das Mesneramt und die Weberei des Vaters. Nach seinem Tod am 8. April 1759 führte die Witwe Catharina die Mesnerei weiter, die sie, da keines ihrer Kinder das Amt übernehmen konnte, um 1770 an den Neffen Johann Hartmann übergab. Dieser Leinwebermeister war am 28. Mai 1747 als Sohn des Bernhard, eines Bruders von Thomas Hartmann, geboren und heiratete vor 1770 die Maria Anna Prändl. Ihr am 13. Mai 1778 geborener Sohn Bernhard heiratete am 12. Mai 1800 die Maria Anna Grahamer, die aus der Walkertshofener Musikantenfamilie stammte,¹⁰ und übernahm die väter-

liche Weberei. Von 1795 bis 1802 löste er Musikpatente; er starb am 14. April 1852. Auch sein jüngerer Bruder Franz Joseph, geboren am 17. September 1781, löste 1802 ein Musikpatent. Er war von Beruf Metzger und erwarb 1839 das Dachauer Bürgerrecht. Der jüngste Bruder dieser beiden, Matthias, geboren am 24. Februar 1789, heiratete am 11. Juni 1811 die Tochter des Ebertshausener Mesners und Musikanten Sebastian Huber, und wurde ebenfalls Weber, Mesner und Musikant in Oberroth.

Die Musikalität der Familie Hartmann läßt sich bis in die Gegenwart weiterverfolgen. Zwei Söhne des letztgenannten Bernhard Hartmann wurden wieder Musikanten: Der am 27. Februar 1815 geborene Joseph spielte etwa ab 1834 als Musikant auf und trat um 1837 in den Chor der Dachauer Kirche St. Jakob ein. Am 5. August 1844 erwarb er das Dachauer Bürgerrecht und heiratete am 2. Oktober desselben Jahres Maria Anna Märkl, die Pflgetochter des Lohnkutschers Franz Xaver Huber. Sein Hauptberuf war zunächst die Lohnkutscherei. 1851 bewarb er sich um die Stelle des Marktmusikanten, die er – nachdem er 1853 die Musikmeister-Prüfung vor dem Schullehrer-Seminar in Freising mit vorzüglichem Ergebnis bestanden hatte – im Jahr darauf formell erhielt. Sein Aufgabenbereich umfaßte die Leitung des Kirchenchores, den Musikunterricht, die sonntägliche Kirchenmusik mit einem Gesellen, Feierlichkeiten innerhalb und außerhalb der Kirche sowie die Leitung der Landwehrmusik. Aus den Bewerbungsunterlagen geht hervor, daß Joseph Hartmann nicht Geige spielen konnte, denn er gab vor, daß er sich einen Gesellen halten wollte, der den Violinunterricht abhalten sollte. Seiner Dienstverpflichtung zufolge mußte der Marktmusikant einen vom Magistrat ausgewählten Schüler unentgeltlich und weitere gegen billiges Honorar unterweisen. Das Ende der Musikantenkonzessionierung im Jahr 1868 beraubte auch den Dachauer Marktmusikanten seiner wirtschaftlichen Grundlagen: Noch in demselben Jahr beantragte er eine Konzession für eine Bierwirtschaft (beim nachmaligen und bis heute bestehenden Zieglerkeller) und zum 1. Januar 1870 kündigte er seinen Musikantenvertrag auf. Am 24. August 1878 verstarb Joseph Hartmann, dessen Enkel Rudolf Hartmann von 1952 bis 1967 Intendant der Bayerischen Staatsoper werden sollte.¹¹

Der Bruder des Joseph Hartmann, Johann Georg, wurde am 5. März 1819 geboren. Er wurde – dem familiären Vorbild oder Zwang folgend – Weber, Mesner und Musikant, sein am 3. Mai 1851 geborener gleichnamiger Sohn Gütler, Mesner und Musikant. Unklar ist, ob und ggf. wie die beiden Mitglieder des Münchner Hoforchesters Johann Josef und Bernhard Hartmann mit der Oberrother Familie verwandt sind: Der erstgenannte wirkte in den Jahren 1852–1853 dort als Bratscher, der letztgenannte 1853–1890 als Kontrabassist.¹² In der Zeit vor und um 1800 sind dagegen Kontakte der ländlichen Dachauer Musikanten zur Münchner Hofkapelle, zur klösterlichen Kirchenmusik oder zur Militärmusik nicht erkennbar.

Johann Michael Holz ist von 1787 bis 1790 Schulmeister in Arnbach. In diesen Jahren ließ er dort zwei Söhne taufen; 1789 löste er ein Musikpatent.

Ein weiterer Spielmann, Leonhard Mayr aus Vierkirchen, ist lediglich mit einem einzigen Gerichtsprotokoll nachweisbar; möglicherweise ist er mit einem der genannten Walkertshofener Musikanten identisch. 1786 verklagte er die Röhrmooser Wirtin Maria Hüttin auf Schadensersatz für ein entgangenes Musikantenhonorar, das ihm für einen Kirchweihantanz zugesagt war. Die Höhe der Gage gab Mayr, der offenbar als Bockpfeifer alleine auftreten wollte, mit eineinhalb Gulden dabei erstaunlich hoch an:

Leonhard Mayr Spillmann in Viehekürchen stellet wid[er] Maria Hüttin, Würthin in Röhrmoos Klag, weil Beklagte ihne Mayr auf die Kirchweyhe zum Aufspillen Gedungen, in den nämli: tag aber einen and[er]en Spillmann genohmen, und folglich Kläger durch Versaumnus anderwertigen Dienst einen schaden von .1. f 30 x: verursachet hat. Die beklagte Würthin wuste sich hierüber nicht zu rechtfertigen, daher dieselbe zum schaden ersaz ad 45.x. angehalten und in 2 ß dl Straff verfehlet worden.¹³

Aus Deutenhausen sind zwei Musikanten, Georg und Matthias Sattler (Sadler), bekannt, die vermutlich miteinander verwandt waren. Der am 5. April 1746 geborene Tagwerker Georg Sattler wird dort zunächst als Inwohner und später als Häusler bezeichnet. Von 1781 bis 1789 spielte er Tanzmusik. Am 11. April 1815 starb er an Entkräftung. Matthias Sattler war Hüter in Eisolzried, wohin er 1765 aus einem unbekanntem Ort gekommen war. Seine Musikpatente lauten 1778 und 1779 auf Deutenhausen sowie 1781 und 1782 auf Priel, wo er vermutlich auch als Hüter beschäftigt war.

1778 lösten die Musikanten Franz und Josef Scherer in Dachau Musikpatente der teureren ersten Klasse. Da sie als Dachauer nicht nachweisbar sind, muß man annehmen, daß sie als wandernde Musikanten auf Märkten und in größeren Städten ihr Spiel anbringen wollten. Eventuell ist Josef Scherer mit dem gleichnamigen Freimannertwirt identisch, der von 1779 bis 1793 nachweisbar ist. Im Überblick ist angesichts der geringen Anzahl von Musikantenbiographien eine soziale oder musikalisch-qualitative Differenzierung nach dem Wirkungsbereich der Spielleute in der Stadt und auf dem Land noch nicht möglich.

In der Deutenhausener Familie Schmidt lassen sich im 18. Jahrhundert in mehreren Generationen Musikanten nachweisen, beginnend mit dem Geiger (*chelista*) Johann Schmidt. Der am 3. Juli 1707 geborene Schneiderssohn heiratete am 18. Februar 1737 die Gündinger Gütlerstochter Maria Christoph. Als Schneider und Inwohner gehörte er der ärmeren Bevölkerungsschicht an. Von seinen fünf Kindern überlebte nur der am 19. Dezember 1744 geborene Sohn Thomas. Johann Schmidt starb am 1. April 1772. Der Spielmann Thomas Schmidt heiratete am 26. April 1769 Monika Zott, die Tochter des Deutenhausener Hafners. Von ihren sechs Kindern wurden mindestens drei Musikanten: Der am 22. Februar 1773 geborene Josef spielte bereits als 16jähriger ab 1789 mit seinem Vater. Bei beiden sind die Musikpatente bis 1802 verzeichnet. Der am 13. Dezember 1776 geborene Johann Evangelist stieß 1800 öffentlich zur Familienmusik, der am 10. Januar 1779 geborene Roman 1802. Ein weiterer Georg Schmid, der mit

Thomas Schmid bereits 1778 und 1779 einen Spielzettel gelöst hatte, ist in der Familie nicht nachweisbar, jedoch vermutlich auch verwandt. Thomas Schmid starb am 4. Januar 1826. Josef Schmid heiratete am 28. Mai 1793 die Schneiderstochter Ursula Färber und wurde Kramer in Deutenhausen; er starb am 2. Mai 1823.

Neben den Musikpatent-Geldern wurde in demselben Zeitraum eine zweite Steuer erhoben, die Aufschluß auf das ländliche Musikleben gibt. Die *Tanz-Anlag*, eine Vergnügungssteuer auf Musikveranstaltungen, welche die Wirte, Märkte und Hofmärkte entrichten mußten, errechnete sich nach der Anzahl der Tanzveranstaltungen in den bevorrechteten Gastwirtschaften oder *Tafelwirtschaften* in Preisschritten von jeweils einem halben Gulden. Die *Tanz-Anlag* ergab im Landgericht Dachau nahezu konstant eine jährliche Summe von ca. 150 Gulden, während die Musikpatente nur zwischen zehn und 30 Gulden einbrachten.

Die Abgaben der Wirte sind in den Dachauer Pfliegerrechnungen für die Jahre 1776 bis 1793 namentlich verzeichnet, in den darauffolgenden Jahren lediglich pauschal. So bezahlten Johann Petz bzw. sein Sohn Johann Evangelist Petz in Niederroth jährlich anderthalb Gulden. Sie waren die Wirte der seit fast 440 Jahren bis heute bestehenden Gastwirtschaft Prummer in Niederroth. Johann Petz wurde vermutlich 1717 als Sohn des Dachauer Bortenmachers Veit Petz geboren und heiratete Sabine, die Tochter des Niederrother Wirtes Franz Darnhofer. 1760 übernahm Petz die Wirtschaft, die nach seinem Tod vom 1769 geborenen Sohn Johann Evangelist weitergeführt wurde. Dieser starb schon 1802 mit nur 33 Jahren.¹⁴

Joseph Widmann in Oberroth führte wie Kaspar Märkl in Prittlbach und Franz Riedl in Puchschlag jeweils einen Gulden ab. Joseph Widmann, der am 3. März 1716 geborene Sohn der Wirtsleute Marcus und Eva Widmann, übergab die Wirtschaft bereits 1774 seinem am 12. Mai 1751 geborenen Sohn Johann Nepomuk Widmann, erscheint aber trotzdem weiterhin in den Gerichtsrechnungen. Kaspar Märkl wurde am 30. Dezember 1727 als Sohn der Bauern Catharina und Johann Märkl geboren. Nach seiner Heirat mit der Wirtswitwe Catharina Sedlmayr übernahm er 1769 die Wirtschaft in Prittlbach. Märkl starb am 18. November 1796 in Prittlbach. Franz Riedl wurde um 1752 als Sohn der Metzgersleute Franz und Rosina Riedl geboren. Am 10. Januar 1775 heiratete er in Puchschlag die Jägerstochter Apollonia Winter, am 7. März 1807 starb er.

Paul Gritsch in Röhrmoos zahlte zweieinhalb Gulden Abgaben. Der am 30. Juni 1732 geborene älteste Sohn des Röhrmooser Wirtes Joseph Gritsch und dessen Ehefrau Apollonia heiratete 1757 die aus Hohenkammer stammende Jägerstochter Maria Eva Lachermayr. Er blieb jedoch kinderlos und starb am 9. Dezember 1792 in Röhrmoos.¹⁵ Die Unterbacher Wirte Simon und Jacob Hartmann entrichteten anderthalb, Kaspar Seidl in Welshofen zwei und Michl Streber in Wiedenzhausen eineinhalb Gulden.¹⁶

In dem heute zum Landkreis Freising gehörigen Fahrenzhausen war Andres Krazer der Wirt; er mußte zwei Gulden abgeben. In den Ortschaften des heutigen

Landkreises Fürstfeldbruck bezahlten Johann Robeller in Emmering, Kaspar Hueber in Hattenhofen und Franz Gailler in Überacker jeweils einen Gulden. In den ehemals zum Landgericht Dachau gehörigen Ortschaften des Landkreises und der Stadt München entrichteten die Freimänner Wirte Johann Langenecker (1776–1777), Joseph Streber (1778) und Josef Scherer (1779–1793) jeweils zwei und Kaspar Hueber in Langwied einen Gulden. In Nymphenburg mußten der *Controlleur* und die Bräustatt einen Gulden abführen, ebenso Franz Huß in Schleißheim. Die meisten Tanzveranstaltungen hielt offenbar Josef Baur in Schwabing ab, der drei Gulden entrichten mußte.

Die rege Beteiligung der Bevölkerung an öffentlichen Tanzveranstaltungen in der Zeit um 1800 beschreibt der bayerische Volkswirt und Statistiker Joseph Hazzi am Beispiel Münchens, das vermutlich auch auf andere Städte, Märkte und größere Ortschaften übertragbar ist. Ausdrücklich weist er auf die Beliebtheit des Walzers hin, der im historischen Rückblick als erster Modetanz von allen Gesellschaftsschichten begeistert angenommen wurde. Über die öffentlichen Vergnügungen schreibt Hazzi:

*Der Tanz nimmt hierin den ersten Plaz ein. Tanz ist jeden Feiertag auf allen öffentlichen Plätzen, in allen Gärten das Losungswort, und zwar jenes Walzen auf deutsch, das im stürmischen Grade noch den Anstrich unsers ehemaligen Zustandes hat, und nur in etwas mildern Grade erträglich, selbst angenehm sich äussert, nie aber ästhetisch schön genannt werden kann. Uiberall ertönt an solchen Tagen vollständige muntre Musik und es ergötzt den Beobachter, hier die Menschen so ganz im Uibergusse ihrer Herzen harmonisch zur Freude gestimmt und bei einer Kanne braunen Biers so ganz nach Herzenslust schmausen zu sehen.*¹⁷

Anmerkungen:

¹ Angelika Baumann: »Armuth ist hier wahrhaft zu Haus«. Vorindustrieller Pauperismus und Einrichtung der Armenpflege in Bay-

ern um 1800 (= Miscellanea Bavarica Monacensia 132). München 1984, 100–102.

² Reinhard H. Seitz: Tanzmusikpatente als volksmusikwissenschaftliche Quellengattung. Mitteilungen für die Archivpflege in Bayern 15 (1969) 16–21.

³ StAMü, Pfliegergericht Dachau R 119 (1776) – R 138 (1802).

⁴ Walter Hartinger: Volkstanz, Volksmusikanten und Volksmusikinstrumente in der Oberpfalz zur Zeit Herders. Regensburg 1980. – Olivia Wiebel-Fanderl: Volksmusik »zwischen Lust und Frust«. Die Lebenssituation oberbayerischer Musikanten Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts. Jb. für Volkskunde der Görres-Gesellschaft 16 (1993) 27–53.

⁵ Über die beiden Maisacher Musikantenfamilien Führer und Huber ist ein weiterer Beitrag in Vorbereitung.

⁶ Josef Focht: Das musikalische Alltagsleben seit dem 16. Jahrhundert. In: Der Landkreis Fürstfeldbruck. Hrsg. v. Hejo Busley, Toni Drexler, Carl A. Hoffmann u. a.: Fürstfeldbruck 1992, 516–524.

⁷ Für die großzügige Überlassung umfangreicher Exzerpte aus archivalischen Quellen, insbesondere Lebensdaten aus Pfarrmatrikeln der behandelten Orte, gebührt Herrn Dr. Gerhard Hanke in Dachau mein herzlicher Dank!

⁸ BayHStA, GR Fasz. 1380, Nr. 17: Schulbeschreibung 1808.

⁹ Freundl. Hinweis von Herrn Gunter Hack M. A. vom Verband für Orts- und Flurnamenforschung in Bayern.

¹⁰ Wie oben bereits mitgeteilt hatten zwei Wochen zuvor die Geschwister der Brautleute Corbinian Grahmer, der ältere Bruder der Maria Anna, und Rosina Hartmann, die Schwester Bernhards, geheiratet.

¹¹ Gerhard Hanke: Die Dachauer Markt Musikanten. Amperland 29 (1993) 101–109 und 118–128, hier 125ff.

¹² Hof- und Staats-Handbuch des Königreichs Bayern. München 1852 und spätere Jahrgänge.

¹³ StAMü K 857 Hofmark Schönbrunn (»1786 Einnahm An Ghrts Straffen«). Freundl. Hinweis von Herrn Robert Böck, München.

¹⁴ Gerhard Hanke: Die Gastwirtschaft Prummer in Niederroth. Amperland 22 (1986) 349–352.

¹⁵ Freundl. Hinweis von Herrn Dr. Gerhard Hanke.

¹⁶ Die Gerichtsrechnungen enthalten teilweise falsche Angaben wie z. B. irrtümliche Vornamen. Der o. g. Franz Riedl aus Puchschlag wird wiederholt mit dem Vornamen Martin niedergelegt, der Unterbacherer Wirt Hartmann mit dem Vornamen Georg. Von 1760 bis zu seinem Tod am 1. Mai 1788 ist dort der Wirt Simon Hartmann nachweisbar, in den folgenden Jahren sein Sohn Jacob (geb. 3. Juli 1766, gest. 2. Februar 1825).

¹⁷ Joseph Hazzi: Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern. Nürnberg 1803, Bd. 3, 291.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Josef Focht, Maria-Eich-Straße 18, 81243 München

Die Vorfahren des Tegernseer Abtes Rottenkolber

Von Anton Mayr

Der Überlieferung nach wurde im Jahr 746 das Kloster Tegernsee gegründet. Obwohl dem Abt dieses Klosters am 4. Juni 1727 der Titel Primas der bayerischen Äbte zugesprochen worden war, erfuhr auch dieses Kloster im Jahr 1803 durch den Kurfürsten Max IV. Joseph seine illegale und gewaltsame Aufhebung. Abt am Tag der Klosteraufhebung und damit letzter Abt des Klosters Tegernsee war Abt Gregor II., geboren als Martin Rot-

tenkolber im November 1750¹ in Deutenhofen bei Altomünster. Im folgenden Beitrag will ich die Vorfahren des Abtes Rottenkolber darstellen.

Der Name Rottenkolber ist ein einheimischer Name und das Geschlecht ein einheimisches Geschlecht. Name und Geschlecht waren bereits vor den großen Einwanderungen, die der Dreißigjährige Krieg in unserer Gegend mit sich brachte, im Altoland ansässig. Am

Eintrag im Taufbuch der Pfarrei Kleinberghofen: 1750, 10. 9bris [Novembris] / [Täufling] Martinus fil[ius] legit[imus] / [Eltern] Matthaues Rottenkolber colonus in Deutenhofen ux[or] Maria nata Rottenkolberin / [Taufpater] Casparus Wagner colonus de Schlutenberg / [Taufender] Raßo Dellinger Parochus

Foto: Anton Mayr, Maisach

